



Informationen für die Medien

Hamburg, 27. Juni 2003

Grußwort beim Festakt zum 25-jährigen Bestehen des Instituts für Theologie und Frieden am 27. Juni 2003

**Dr. jur. Hans-Georg Schultz-Gerstein,
Präsident der Universität der Bundeswehr Hamburg**

Sperrfrist: 27. Juni 2003, 12:00 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort.

Pressemitteilungen online:

<http://www.unibw-hamburg.de/PRWEB/presse/releases.html>

Nur wenige Institutionen sind mit der Universität der Bundeswehr in Hamburg so eng verbunden, wie das Institut für Theologie und Frieden. Das hat seine guten Gründe, nämlich einen historischen und einen akademischen. Oder vielleicht sollte ich besser sagen, einen geistigen.

Unvergessen ist der Urheber des Instituts, Professor Dr. Ernst Nagel, der Universalgelehrte und begnadete Hochschullehrer, der seinen Studenten und Mitarbeitern viel abverlangte, sie aber gleichzeitig in seinen Bann zog. Ja, uns alle zog er in seinen Bann, wenn er das Wort ergriff.

Diese überragende Persönlichkeit, im wörtlichen und übertragenen Sinne, war der erste Inhaber der Professur für katholische Theologie an unserer Universität. Er vertrat damit eine Disziplin im sogenannten „EGA-Studium“, das sind erziehungs- und gesellschaftswissenschaftliche Anteile, die für Studenten aller Fachrichtungen, also auch für Ingenieure und Wirtschaftswissenschaftler zum Pflichtpensum gehören.

Das Ziel, Bildung durch Wissenschaft zu vermitteln, ist die Grundidee einer Universität, auch wenn dieses Ideal leider mehr und mehr nützlicher Berufsausbildung gewichen ist. Man könnte meinen, dass gerade die Universitäten der Bundeswehr einer solchen Verflachung ausgeliefert seien, weil das Studium Teil der Ausbildung zum Offizier, also zu einem eindeutig definierten Beruf ist. Das Gegenteil ist aber der Fall.

Im Prinzip kann der Offizierberuf nämlich auch ohne ein Studium ausgeübt werden. Jahrzehntlang hat die Bundeswehr hervorragende Offiziere hervorgebracht, die ihre Fähigkeiten auf Lehrgängen, Schulen und in der Truppe erworben haben. Diese Ausbildungseinrichtungen sind nicht überflüssig geworden, seit es die Universitäten gibt, ganz und gar nicht. Die Universitäten der Bundeswehr sind ein additivum, das den Anforderungen Rechnung trägt, die an den Offizier als Menschenführer und „Staatsbürger in Uniform“ gestellt werden.

Mir fällt kein Beruf ein, der mit höherer, mit schwerer wiegender Verantwortung für Leben und Tod von Untergebenen und Kameraden verbunden ist, als der des Offiziers. Über Krieg und Frieden entscheiden zwar Politiker, aber Soldaten sind deren Entscheidungen mehr oder weniger ausgeliefert. Den Offizieren kommt es dabei zu, den politischen Auftrag in militärische Handlungen umzusetzen. Dieser Prozess setzt Charakterstärke und Urteilskraft voraus, die auf Werte gegründet sind.

...

Die Universitäten der Bundeswehr waren von Anfang an darauf angelegt, fachliche Qualifikation mit Persönlichkeitsbildung zu verbinden, weil die Studenten, ob als Offizier oder nach Ausscheiden aus der Bundeswehr als Manager in der Industrie Führungsverantwortung, das heißt Verantwortung für Menschen zu übernehmen haben. Die Entkleidung des Studiums von allem Militärischen entlässt uns nicht aus der Pflicht, die angehenden Offiziere vor allem auf diesen Beruf vorzubereiten. Gerade der Einsatz der jungen Zeitoffiziere im Ausland deutet darauf hin, dass die Bundeswehr im internationalen Vergleich wohl auch deshalb so gut abschneidet, weil die Offiziere nicht allein über militärische Fähigkeiten verfügen, sondern auch über eine breitere Bildung, die sie während des Studiums im wahrsten Sinne „erfahren“ haben. Auf die Berufsoffiziere trifft das selbstverständlich auch zu.

In diesem Gedanken steht das Institut für Theologie und Frieden ganz oben an. Es war eine weitsichtige Entscheidung von Militärbischof Dr. Kredel, Professor Nagel mit dem Aufbau zu betrauen. Da es ja keine Fakultät für katholische Theologie an den Universitäten der Bundeswehr gab und gibt, suchte Ernst Nagel nach einer Verbreiterung der Grundlagen für friedensethische Forschung, nach einem Forum für die geistige Auseinandersetzung mit Krieg und Frieden, mit Gewissensfragen und der Norm von Werten. Das sind die Fragen, die er mit den Studenten diskutierte, die er ebenso in das Institut herüberzog, wie junge Nachwuchswissenschaftler. Hier bildete sich die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, hier entstand gewissermaßen ein universitäres Zentrum, das von der Einheit von Forschung und Lehre beherrscht wurde.

So entwickelte sich das Institut schnell zu einem geistigen Mittelpunkt der katholischen Militärseelsorge, der mit Tagungen und Kongressen, mit Vortragsveranstaltungen und Kolloquien in die ganze Bundeswehr und darüber hinaus in die Wissenschaft ausstrahlt. General Beck wird dafür sicher gleich ein Beispiel geben.

Für unsere Universität bleibt das Institut für Theologie und Frieden ein Fundament, auf das wir bauen. Die wissenschaftliche und praktische Symbiose wird nicht nur von der örtlichen Nähe begünstigt, sondern nicht minder von Ihrem Engagement, Herr Justenhoven. Sie haben 1995 ein wertvolles Erbe angetreten, das wir weiter pflegen wollen: für die Wissenschaft, für die Bundeswehr, für die uns anvertrauten Menschen. Ad multos annos.

Sperrfrist: 27. Juni 2003, 12 Uhr
Es gilt das gesprochene Wort.